

Karl Brandi, korresp. Mitglied der Akademie 1933, o. Mitglied der Historischen Kommission 1927, war am 20. Mai 1868 in Meppen (Hannover) als Sohn des damaligen Gymnasiallehrers, späteren vortragenden Rates im Preußischen Kultusministerium Brandi geboren, besuchte das Gymnasium in Osnabrück, studierte in München, Straßburg und Berlin und promovierte 1891 bei Scheffer-Boichorst mit einer Arbeit über „Die Reichenauer Fälschungen“ und gab im Anschluß daran die Chronik des Galus Oehem 1894 heraus. Er trat im Herbst 1891 kurz nach August v. Druffels Tode bei der Hist. Kommission ein, um den unvollendeten vierten Band der Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts (1553–1555) zu vollenden. Der umfangreiche

Band erschien 1896, als sich Brandi soeben in Göttingen habilitiert hatte. Die Münchener Zeit war für ihn von hoher Bedeutung: er nahm mit offenem Sinn die Anregungen auf, die ihm die Münchener Kunst und ein vielseitiger Freundeskreis, zu dem Heinrich Wölfflin, Hans Cornelius, Schnorr v. Carolsfeld, Heinrich Brunn und andere, auch Juristen und Mediziner gehörten, dazu der Mitarbeiterkreis der Hist. Kommission vermittelten. Als er im Herbst 1895 mit einer Reise nach Florenz den Münchner Aufenthalt abschloß, war er wissenschaftlich und menschlich reif für ein akademisches Lehramt. Eine starke Versuchung war schon vor seiner Habilitation an ihn herangetreten: Althoff, der allmächtige Mann des preußischen Kultusministeriums, bot ihm eine neu zu errichtende katholische Professur für Geschichte in Bonn an. Brandi war von Haus aus Katholik, Sohn eines liberal-katholischen Vaters, der neben Althoff im gleichen Ministerium stand – Althoff verfolgte bei dieser Professur die Taktik, der kath. Kirche zur Erfüllung der bestehenden Abmachungen einen ihrer Angehörigen, dessen freier Gesinnung er doch gewiß war, vorzuschlagen. Als Brandi, der damals 26 Jahre alt war, die Frage stellte, ob mit der Professur irgendwelche Bedingungen verbunden seien, antwortete Althoff, er müsse sich nur die Zufriedenheit des Erzbischofs von Köln erwerben, lehnte Brandi sofort ab, und er blieb dabei, als Althoff ihm drohend sagte, daß er dann in Preußen nichts mehr zu erwarten habe. Es war eine wichtige Entscheidung in Brandis Leben: Die Bewährung seiner Überzeugung bedeutete auch eine gewisse Lösung von der kath. Kirche – er ist auch dann, als er sich protestantisch verheiratete und seine Kinder im Bekenntnis der Mutter erziehen ließ, zwar nicht aus der Kirche ausgetreten, hat aber eine völlig freie, überkonfessionelle Haltung bis zu seinem Lebensende bewahrt. Trotz Althoffs Ungnade konnte er 1897 einen Ruf als a. o. Professor für historische Hilfswissenschaften nach Marburg annehmen und 1902 rief man ihn als Ordinarius für mittelalterliche Geschichte und Hilfswissenschaften nach Göttingen zurück. Hier ist er dann für immer geblieben.

Er ist zwar 1913 für Straßburg, 1915 für Leipzig und 1932 auch für Berlin in Frage gekommen, aber wenn er auch anfangs wohl bereit gewesen wäre, seinen Wirkungskreis noch einmal zu

verändern, so entsprach es doch seiner ganzen Veranlagung, durch das Verbleiben in Göttingen eine beneidenswerte Stellung zu erreichen – 40 Jahre lang war er einer der Mittelpunkte der Göttinger Universität, zusammen mit Edward Schröder, Berater in allen wichtigen Fragen der Universität, Träger einer großen Überlieferung und Hüter jener Universitas, die der Vielseitigkeit seines Wesens entsprach. Auch über die Universität hinaus ging sein Einfluß in das niedersächsische Gebiet durch die von ihm gegründete niedersächsische Geschichtskommission und durch Stellung von Aufgaben, wie es der niedersächsische Historische Atlas war, durch sein Mandat zum Provinzialausschuß – überall diente er den Interessen der Universität und seiner Heimat.

In den ersten Jahren seiner Göttinger Tätigkeit wirkten Münchener und italienische Einflüsse nach. Er hielt mit besonderer Vorliebe Vorlesungen über die italienische Renaissance, und sein erstes Buch, das in jener Zeit entstand, galt der „Renaissance in Florenz und Rom“. Das Thema „Renaissance“ hat ihn sein ganzes Leben lang begleitet und er hat später in der Propyläen-Weltgeschichte den Gegenstand noch einmal zusammenfassend behandelt, dazu aber in einer Reihe von kleineren Studien das Werden der Renaissance oder auch Einzelgebiete mit immer neuer Freude behandelt.

Aber das ihm übertragene Amt lenkte ihn auch immer wieder zu den historischen Hilfswissenschaften: Er gründete 1905 zusammen mit Breßlau das Archiv für Urkundenlehre, und hier hat er von neuem sich dem mittelalterlichen Urkundenwesen und seinen Fälschungen, dann dem byzantinischen Urkundenwesen zugewendet und sowohl der Schriftkunde wie der Urkundenlehre vielfache neue Anregungen gegeben. Das Büchlein über die Geschichte der Schrift (1911) legte Zeugnis dafür ab. Ein dritter Gegenstand begleitete ihn von der Münchener Zeit her auf seinem Wege: Karl V. Er faßte den Plan, die Korrespondenz des Kaisers herauszugeben: Ein weites Unternehmen, das nur durch eine umfangreiche Organisation durchgeführt werden konnte, denn kein anderer Regent hatte wie Karl V. eine das gesamte europäische Gebiet umfassende Korrespondenz geführt. Und so mußte das Material aus allen größeren Archiven Europas

zusammengeholt werden. Die damalige Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften gewährte die Mittel, einen Stab von jungen Gelehrten zu schaffen, die in Deutschland und den Niederlanden, in England und in Frankreich, in Spanien und Italien Briefe, Staatsschriften, Familienpapiere usw. zusammenbringen und in einer großen Aktensammlung vereinigen sollte.

Der erste Weltkrieg unterbrach solche Pläne. Obwohl über die Verpflichtung zum militärischen Dienste schon hinaus, stellte er sich doch sofort zur Verfügung und rückte als Adjutant eines Reserveregimentes mit ins Feld. In den schweren Kämpfen im Priesterwald südwestlich von Metz bewährte er sich in hervorragendem Maße, so daß er nach ihrer Beendigung in den Generalstab der Festung Metz berufen wurde. Hier hat er bis zum Ende des Krieges seinen Standort gehabt und sich neben der militärischen Tätigkeit in zahlreichen Kursen für die studierenden Feldgrauen betätigt – sein Buch über die deutsche Geschichte, das 1919 erschien, ist ein Ergebnis solcher Lehrkurse geworden.

Stärker als zuvor hat er sich dann in den 20er Jahren mit Politik beschäftigt; als Vorsitzender der Deutschen Volkspartei in Göttingen hielt er eine vermittelnde Linie zwischen den Parteien der Rechten und der Demokratie inne, das Neue anerkennend und doch das Alte nicht verwerfend. Wissenschaftlich aber wandte er sich nun ganz der Aufgabe zu, eine Biographie Karls V. zu schreiben. Die Mittel reichten nicht aus, den großen Plan der Vorkriegszeit auszuführen, aber es gelang Brandi doch, auf zahlreichen eigenen Reisen und durch Mithilfe jüngerer Helfer ein großes, neues Material zu gewinnen und sich immer mehr in die Persönlichkeit, in die Regierung und die Umwelt des Kaisers zu vertiefen. Schon in dem Vortrag über Karl V., den er 1929 auf dem internationalen Historikertag in Oslo hielt, zeigte er sich als Meister über den gewaltigen Stoff und zugleich als glänzender Redner, so daß er mit seinem Vortrag sich zum Höhepunkt des Kongresses machte. Aber es dauerte doch noch mehr als ein Jahrzehnt, bis er mit dem ersten Bande der Biographie des Kaisers hervortrat (1941). Der Erfolg war durchschlagend: er hatte damit eine der schönsten Biographien der deutschen Geschichtsschreibung geschaffen, tief in die Persönlichkeit des fast unergründlichen Mannes eindringend und vieles Dunkle die-

ser Seele zum ersten Male voll ergründend. Ein zweiter Band brachte 1942 die Unterlagen seiner Forschung in zahlreichen einzelnen Untersuchungen zur Geltung, so daß für das gesamte Gebiet ein neuer Ausgangspunkt geschaffen war.

Nach den bestehenden Bestimmungen trat Brandt 1934 in den Ruhestand, aber er stellte sich weiterhin zur Verfügung und besonders während des zweiten Weltkrieges nahm er noch einmal das gesamte Gebiet der mittelalterlichen Geschichte auf sich und er ist mitten in solcher Tätigkeit, mit geschwächten Kräften noch immer seine Vorlesungen fortführend, am 9. März 1946 abberufen worden.

In unserer Akademie ist er kaum je hervorgetreten, aber in der Historischen Kommission gehörte er seit seiner Wahl im Jahre 1927 zu den einflußreichsten und die alte Überlieferung weiterführenden Mitgliedern. Er hat die Lehrzeit von 1891–95, die er bei der Historischen Kommission verbracht hatte, mit treuester Anhänglichkeit vergolten und bei allen Tagungen der Kommission sein Talent für Verwaltung und frisches Zugreifen bestätigt, so daß sein Tod eine wirkliche Lücke hinterließ. Denn er war zuletzt zusammen mit dem Schreiber dieser Zeilen der einzige, der mehr als ein halbes Jahrhundert mit der Kommission verbunden war und ihre Arbeiten und Persönlichkeiten auf das genaueste kannte. Daß sein Ausscheiden für die Universität Göttingen noch weit mehr bedeutete, wird aus allem, was oben berichtet wurde, einleuchten – er war eine ausgeprägte Persönlichkeit, die in Wissenschaft und Praxis ihre fruchtbare Wirkung hinterließ.

Walter Goetz